

hORA-Leseformat

Zweiter Sonntag nach Epiphanias

18. Januar 2026

St. Matthäus-Kirche am Kulturforum Berlin



St. Matthäus
Stiftung

Biblisches Votum

»Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.«

(Johannes 1,16)

Begrüßung

Liebe St. Matthäus-Gemeinde,

herzlich willkommen an diesem Zweiten Sonntag nach Epiphania hier in St. Matthäus!

Noch immer in einer neuen Ausstellung: „Phantome“ von Dominik Lejman. Eine Heimsuchung: Eigentümliche Gestalten umgeben uns: Ein **Schwimmender, ein Lesender, eine Liegende, eine Tanzende...** - mal sind sie sichtbar, mal sind sie unsichtbar. Es geht um das Erscheinen und **Verschwinden zur Epiphaniazeit...**

Petra Zimmermann wird uns heute die Predigt halten. Dr. Petra Zimmermann war lange Jahre Dompredigerin am Berliner Dom.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Friede sei mit euch. Und mit deinem Geist.

Amen.

Lied

Gott wohnt in einem Lichte

(EG 379,1-2.4)



1. Gott wohnt in ei-nem Lich-te, dem kei-ner
na-hen kann. Von sei-nem An-ge-sich-te
trennt uns der Sün-de Bann. Un-sterb-lich und ge-
wal-tig ist un-ser Gott al-lein, will Kö-nig
tau-send-fäl-tig, Herr al-ler Her-ren sein.

2) Und doch bleibt er nicht ferne, ist jedem von uns nah.
Ob er gleich Mond und Sterne und Sonnen werden sah,
mag er dich doch nicht missen in der Geschöpfe Schar,
will stündlich von dir wissen und zählt dir Tag und Jahr.

4) Er macht die Völker bangen vor Welt- und Endgericht
und trägt nach dir Verlangen, lässt auch den Ärmsten nicht.
Aus seinem Glanz und Lichte tritt er in deine Nacht:
Und alles wird zunichte, was dir so bange macht.

Biblische Lesung

Jeremia 14,1-9

Dies ist das Wort, das der Herr zu Jeremia sagte über die große Dürre: Juda liegt jämmerlich da, seine Städte verschmachten. Sie sinken trauernd zu Boden, und Jerusalems Wehklage steigt empor. Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter. Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter. Selbst die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst. Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst. Ach, Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben. Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

Predigt

Dompredigerin i.R. Dr. Petra Zimmermann

Jeremia 14,1-9

Liebe Gemeinde,

da ist ein Stöhnen, ein Wehklagen. Ach! Ach! Ein Seufzen der Kreaturen. Mensch und Tier vereint in dieser Klage. Der Boden aufgerissen wie im Schrei nach Wasser. Die letzten Brunnen ausgetrocknet, die Gräser verdorrt. Die Welt hat ihre Farben verloren. Die Tiere werden verrückt vor Durst, die Menschen hungern. Gottverlassen – so fühlt es sich an. Gottverlassen.

Warum? Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? Gott ist fremd geworden. Name unbekannt, Herkunft unbekannt. Einer, der nicht dazugehört. Ein Wanderer, der am Abend erscheint und mit der ersten Dämmerung weiterzieht. Kaum, dass ihn jemand gesehen hat, ist er schon wieder verschwunden. Vielleicht, dass man ihm noch hinterherschauen kann, so wie Mose Gott hinterherschauen durfte in einer Felsspalte, an er vorüberging. Flüchtig war die Erscheinung. Schemenhaft.

Kaum aufgetaucht, schon wieder abgetaucht, den Blicken entzogen. Für Augenblicke anwesend. Wie ein Schwimmer in einem Becken. Dann taucht er wieder ab, verschwindet, und da sind nur noch die Umrisse des Beckens in schwarzer Leere.

Liebe Gemeinde, wenn Sie sich umschauen in diesem Kirchenraum, so umgeben uns Erscheinungen. Phantome, so der Titel der Ausstellung mit Werken von Dominik Lejman. Phantome sind uneindeutig. Flüchtig. Sie kommen und gehen. Sind schemenhaft da. Nicht festzuhalten, nicht zu fassen. Anwesend und abwesend. Da sind Bilder. Acryl auf Leinwand, dunkelgrau und schwarz, und dann: erscheint etwas darauf, oder darin, etwas verändert sich, ist aber flüchtig. Projektionen, Vermutungen. Körper,

verschleiert, verhüllt, Körper in Bewegung. Drehen sich ein, bis zur Unkenntlichkeit, wo eben noch Körper war, sind nun Schattenwelten, und ich kann nicht mehr sagen, ob es vielleicht eine Landschaft ist oder ein abstraktes Gemälde.

Projektionen, Vermutungen, Worte. Mahnmal sind Worte zu lesen wie Schemen. Wir entziffern sie, versuchen, sie festzuhalten. Und schon verschwinden sie wieder vor unseren Augen. Wie war das gerade?

We miss, what we miss. Lese ich. Uns fehlt, was uns fehlt.

Die Verse von Howard Altmann, sie tauchen auf, oben, auf der Empore ist die Installation zu sehen. Auf schwarzem Acrylgrund erkenne ich Balken in verschiedenen Grauabstufungen. Ich starre darauf, was gibt es hier zu sehen? Dann tauchen Worte auf den Balken auf, wie aus dem Nichts. **Worte in himmelblau. we miss, what we miss... und während die Verse sich** aneinanderreihen, verschwinden die ersten schon wieder. Ich habe lange gebraucht, um eine einzige Strophen aufzuschreiben, denn immer wieder zerfiel der Zusammenhang. Schließlich hab ich eine der Strophen festhalten können und lese.

Uns fehlt, was uns fehlt.

Was wir vermissen, vergeht in Jahren.

Wie wir vermissen, vergeht in Sekunden.

Wo wir vermissen, gibt es keine Zeit.

Warum wir vermissen, dauert bis in die Ewigkeit.

Vermissen ist auch das heimliche Thema des Propheten Jeremia. Vermisst werden Wasser und Hoffnung und Trost, aber auch Gerechtigkeit, Anstand und Frieden. Vermisst werden Worte, die wie ein Quellgrund das Lebenswasser strömen lassen. Aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Vermisst wird Gott, der sich verbirgt, der den Trost versagt und sich weigert, einzugreifen mit dem starken Arm des Helden.

Was vermisste ich? Einen Menschen, der fehlt. Eine Stimme, die für immer verstummt ist. Eine Aufgabe, die Sinn macht. Ein Staunen, das es einmal gab, eine Stärke, die mich springen ließ und tanzen. Eine Begeisterung. Ein Traum. Was vermisste ich? Ich vermisste eine Kraft, die Einhalt gebietet, wenn die Ruchlosigkeit die Welt vergiftet. Wenn der mächtigste Mann uns glauben machen will: ihr seid doch alle wie ich: gierig und egoistisch und rücksichtslos. Ihr wollt doch auch immer größer werden und mächtiger und reicher, immer reicher. Und unterhalten werden wollt ihr, euch ablenken. Nicht mehr hinsehen. Ablenken von dem, was ein Einspruch sein könnte. Ein Widerstand. Ablenken davon, dass es auch anders gehen könnte, ein anderes Leben, behutsam und mitfühlend. Ablenken von den Momenten, wo durch die Ritzen des Alltags etwas erscheint, was größer ist als wir selbst: eine Tiefe, eine Schönheit, etwas Unaussprechliches.

Ach, seufzt der Prophet Jeremia. Ach. Und ahnt dabei, dass, was verloren ging, etwas mit uns selbst zu tun haben könnte. Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.

Ich gehe umher in dieser Ausstellung, stehe am Eingang der Sakristei. Wieder eine Projektion. Ein Mensch kniet. Ich sehe ihn von hinten. Seine Hände sind auf dem Rücken gefesselt. Über seinen gesenkten Kopf ist eine weiße Haube gezogen. Was soll er nicht sehen? Ich denke an die Bilder aus Abu Ghraib, dem Foltergefängnis im Irak. Soll auch dieser Mensch, den ich hier knien sehe, gemartert werden? Womöglich hingerichtet? Ich gehe näher heran, und trete schließlich in die Sakristei ein. Und dann sehe plötzlich in der Projektion mich selbst. Sehe, wie ich eintrete, wie ich dem Knienden gegenüberetrete. Ihn anschau. Von vorn. Seinen Körper, seine Demütigung. Ich werde zur Voyeurin. Und verliere in diesem Moment meine Unschuld. Ich sehe mich, aber was ich sehe, kommt zeitverzögert. Ich sehe, was vor zwei, drei Sekunden geschah. Sehe mich eintreten, meinen Blick auf ihn richten. Ich sehe in meine Vergangenheit. Betrachte mich, wie ich war. Ich gehe rückwärts zurück, und sehe mich kurze Zeit später, wie ich ihn verlassen, aus dem Bild verschwinde.

Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben. Rückblickend wird hier angedeutet, dass Israel weiß, was es getan hat und was das Verderben in Gang setzte. Man war den faschen Göttern hinterhergelaufen, Täuschung, Betrug, Gewinnstreben. Gerechtigkeit? Fehlanzeige. Man schaute weg, wenn die Armen bedrängt und die Schwachen verachtet wurden. Aber, so Jeremia, unsere Taten haben **Folgen. Und die Folgen der Taten holen uns ein. Ach, ach...**

Noch einmal Howard Altman:

Uns fehlt, was uns fehlt.

Und in all dem Vermissen ein Leben.

Und in dem Leben eine Trauer.

Und in der Trauer eine Geschichte.

Und in der Geschichte: Worte.

Am Ende sind es die Worte, flehentlich gesprochen: verlass uns nicht! Verlass uns nicht, das heißt doch: der Wanderer ist doch nicht weitergezogen im Morgengrauen. Er ist noch immer da. Mag sich verbergen, mag sein Haupt verhüllt haben vor Trauer. Mag sich unter uns gemischt haben, sitzt in den Masken der Armen, der Entrechteten am Wegrand, unter den Opfern der Gewalt in den Gefängnissen, friert in Kellern in Kiew und Gaza, seufzt mit den Tieren, ist an unserer Seite, wenn wir schwach werden und uns hilflos fühlen und den Trost vermissen. Mag scheinen wie verschwunden und ist doch da. Manchmal wie ein Atem, der mich aufrichtet, wenn ich dalag wie tot, und dann trifft mich ein Blick, ein Wort und etwas wird in mir lebendig.

Ralph Rothmann beschrieb es in seinem Buch „Theorie des Regens“ einmal so:

„Die Vernunft, wie wir sie verstehen und gebrauchen, ist Seelenschlaf. Doch manchmal, bei geschlossenen Augen, erscheinen Bilder, die ich noch nie und nirgendwo gesehen habe, in keinem Film, keiner Galerie, auf keiner Reise, und die ich nie beschreiben könnte, weil sie so zart und

flüchtig sind wie flackernde Wasserzeichen irgendwo innen. Und nichts bleibt davon im Gedächtnis als ihre verblüffende Eleganz, ein schöner **Trost.**"

Ich atme ein und aus. In all dem Vermissen ein Leben. Und in dem Leben eine Erscheinung – wie ein Trost. Amen.

Gebet

Guter Gott,

**„In all dem Vermissen ein Leben.
Und in dem Leben eine Trauer.
Und in der Trauer eine Geschichte.
Und in der Geschichte: Worte.“**

Unhörbar. Unmerklich.
Aber spürbar. Wirksam.
Tief im Inneren.

Sprich sie uns zu!
Lass sie in uns klingen!
Lass sie in unserer Welt klingen!
Resonanz entfalten!

Wir sind nicht verlassen.
Wir sind nicht verloren
inmitten der Mächte,
in unseren Ohnmächten...

Wir mögen uns ängstigen,
aber die Angst übermannt uns nicht.
Uns mag bange sein,
aber wir verzagen nicht.

In all der Verunsicherung,
in all unseren Unsicherheiten,
in unseren Sorgen,
in unseren Dunkelheiten,
ist und bleibt eine Güte,
eine Gnade, eine Fülle,
um die wir gemeinsam bitten:

Vaterunser

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

Segen

Gott segne und behüte dich.
Gott lasse leuchten das Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Gott erhebe das Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.
Amen.

Kollekte

Als selbstständige Stiftung sind wir wesentlich auf Kollekteneinnahmen angewiesen.

Wenn Sie möchten, können Sie uns Ihre Kollekte auch per Überweisung zukommen lassen. Auch kleine Beträge helfen!

Gott segne Geber und Gabe und die Arbeit, die damit getan wird.

Stiftung St. Matthäus

IBAN: DE61 4306 0967 1298 7463 00

BIC: GENODEM1GLS

Martin Luthers Abendsegen

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

St. Matthäus Stiftung

Kulturstiftung der Evangelischen
Kirche Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

St. Matthäus Stiftung

A Geschäftsstelle
Auguststraße 80
10117 Berlin

T 030 / 28 39 52 83

St. Matthäus-Kirche

A Matthäikirchplatz, 10785 Berlin
T 030 / 262 12 02
M info@stiftung-stmatthaeus.de
W stiftung-stmatthaeus.de

Bankverbindung

Stiftung St. Matthäus
IBAN DE61 4306 0967 1298 7463 00
BIC GENODEM1GLS